

# Dedenburger Zeitung.

(Vormals „Dedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonn- oder Feiertag folgenden Tages.

**Pränumerations-Preise:**

Für Voco: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.

Für Auswärts: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 4 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmte Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Injectionsgebühren, sind an die Redaktion portofrei einzusenden.

**Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:**

Buchdruckerei **C. Romwalter & Sohn**, Grabenrunde 121.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermitteln: In Wien: Hofstein & Bogler, Wallfischgasse 10, A. Doppel, 1., Stubenbastei 2, Heinrich Schalek, 1., Wollzeile 12, R. Moise, Seilerstätte 2, M. Dufes, 1., Riemergasse 12. In Budapest: Saulus Gh. Dorotheagasse 11, Leop. Lang, Giselaplay 3, A. W. Goldberger, Servitenplatz 3.

**Inserations-Gebühren:**

5 kr. für die ein-, 10 kr. für die zwei-, 15 kr. für die drei-, 20 kr. für die vierstellige und 25 kr. für die durchlaufende Zeile für die erste Woche der Stempelgebühr von 30 kr. Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Plätze

## Einige Worte über Ungarns innere Politik.

Dedenburg, 1. September.

Während die sichere Hand des Herrn von Kállay an der Konsolidierung der inneren staatlichen und Verwaltungszustände in — Bosnien und der Herzegowina arbeitet; während der Tabakbau dort stetig an Ausbreitung gewinnt, die Viehzucht durch Einführung edler Racen seitens der Behörden werththätig unterstützt wird, der Ackerbau immer neue bisher brach gelegene Bodenflächen in sein Bereich zieht, der Gewinn an Salz, Steinkohlen, Metallen etc. aus dem Bergbau systematischer denn je gezogen wird, kurz, während ein frisches Leben in den okkupirten Ländern pulst und das Geld — der Lebensquell der Völker — durch alle Adern der dortigen Gesellschaft treibt: ist bei uns in Ungarn, wie gewöhnlich, nur wenig Günstiges über die inneren Zustände des Landes und die von der Regierung zu deren Hebung angewendeten Mittel zu berichten.

Nach wie vor werden der Nation für Alles, was die Existenz bedingt, die schwersten Lasten aufgebürdet und bis zum Beispiel der bescheidene Inhalt der Mittagschüssel bei den arbeitenden Familien auf den Tisch gelangt, ist die Speise bereits dreis- und vierfach versteuert.

Der Geldmangel in Ungarn kann unmöglich drastischer illustriert werden, als dadurch, daß kürzlich ein Haus in Szegedin um 1 fl. 10 kr., Sage: Ein ein Gulden und 10 kr. lizitando verkauft werden mußte, weil ein günstigerer Anbot nicht zu erzielen war.

Von den bedauerlichen Thaten und Verschümmen unseres Kommunikationsministeriums verständig unter Anderem auch die Zustände in Südungarn sehr traurige Dinge. Die Verwahrlosung und Verwilderung der dortigen fließenden Gewässer ist durch die diesjährige Ueberfluthung im Bega- und Temes-Thale neuerdings in weiteren Kreisen bekannt geworden.

Tausende Familien wurden materiell zu Grunde gerichtet, in einem großen Theile des „ungarischen Kanaan“ herrschen Noth und Elend, und selbst unsere sonst wenig weicherzige Finanzverwaltung sah sich genöthigt, die Steuererhebung in diesen Landestheilen auf ein Jahr zu sistiren. Wer aber wird die Exekution der Privatgläubiger verhindern? Auch in anderen Gegenden Südungarns stehen die Dinge nicht am Besten. Die heurige Ernte ist zumeist weit unter Mittel geblieben, ja in mehreren Strichen ist sie entschieden schwach. Die Körnerpreise haben in letzter Zeit zwar etwas zugenommen, aber noch keine entsprechende feste Höhe erreicht. An Vorräthen ist ohnehin nicht viel vorhanden, weil unsere Produzenten trotz der schlechten Preise verkaufen mußten, um ihren sonstigen Verpflichtungen nachzukommen. Ganz besonders traurig sieht es aber in den vormals gesegneten Weindistrikten Südungarns aus.

Die blühenden Städte Werschetz und Weiskirchen sammt Umgebung, wo ehemals Wohlstand allenthalben anzutreffen war, stehen heute am Rande völligen Verderbens. Nach amtlichen Mittheilungen gibt es in Weiskirchen keinen einzigen älteren Weingarten, der nicht von der Reblaus ergriffen wäre. Eine Ausnahme (und zwar eine sehr beachtenswerthe) bilden nur die vom Staate versuchsweise angelegten und erhaltenen 800 Joch Weingärten, welche im dortigen Fluglandboden angepflanzt worden sind. Die Stadt Werschetz besaß zu Ende 1885 noch 8700 Joch Weingärten, im heurigen Frühjahr mußten ungefähr 1500 Joch ausgesetzt werden und im nächsten Jahre dürften abermals 2000 Joch daran kommen, denn auch in Werschetz existirt keine einzige Flur, die phylloxerafrei wäre. Dasselbe gilt auch von der Werschetzer Umgebung; die Dreiskaffen Mesics, Markowag, Ruditz, Jabuka und Andere, welche vortreffliche Weinprodukte liefern, sind heute bereits tief herabgekommen. Das verderbliche Insekt hat übrigens nach den neuesten Nachrichten auch bereits die Weingegend von Arad

heimgesucht und Ungarn steht vor einer der härtesten Prüfungen, deren Konsequenzen noch gar nicht ermessen sind.

Man glaubt sonst allgemein die sogenannte „tote Saison“ erreicht mit 1. September ihr Ende. Wir fürchten weit eher, daß je tiefer wir in den Winter hinein kommen werden, um so mehr das einst so blühende Leben Ungarns hinsiechen werde. Wenn der Dekonom wenig Gewinn aus seinen Kulturen zieht, wenn Korn und Wein nicht einmal den mittleren Durchschnitt der sonstigen Jahreserträge liefern und überdies die Waare nur einen geringen, kaum die Bestehungskosten deckenden Ertrag abwirft, dann zieht die Noth immer weitere Kreise; sie geht vom Wirtschaftsbürger auf den Geschäftsmann über und ergreift den kleinen Beamten und Rentier.

In der auswärtigen Politik hat es heuer dagegen gar keine „tote Saison“ gegeben. Die bulgarischen Wirren beschäftigten uns genugsam, dergleichen der Abbruch der Handelsbeziehungen mit Rumänien.

Alles dies blieb natürlich nicht ohne Rückwirkung auf die innere Volkswirtschaft von Oesterreich-Ungarn, indem es unseren Handel nach dem Balkan und Rumänien auf ein Minimum reduzirte.

Das „Vaterland“ schreibt: „trotz einer ungeheuren Ausgabenlast für die Kommunikationsmittel laborirt Ungarn an einer überaus mangelhaften und kostspieligen Verbindung mit diesen Ländern. Die Sünden unseres Kommunikationsministeriums waren schon wiederholt der Gegenstand erregter öffentlicher Verhandlungen im Parlamente wie eingehender Besprechungen in der Presse. Als eine Folge der in diesem Regierungszweige herrschenden ungünstigen Zustände kann die latente, nunmehr aber akut gewordene Ministerkrise betrachtet werden. Minister Baron Kemény besteht ernstlich auf der Annahme seines Demissionsgesuches. Wir bezeichnen auch bereits nach Budapest Mittheilungen seinen Nachfolger in der Person des Grafen Béla Baffy, des Vicepräsi-

## feuilleton.

### Don Juan im Reisekoffer.

Von Adolf Kohnt.

(Schluß)

„Er ist todt!“

„Man hat ihn ermordet!“

„Wer hat den Koffer hergebracht?“

Diese und ähnliche Ausrufe erschallten von allen Seiten.

Der anwesende Militärarzt hatte sich jetzt Welden genähert und ihn untersucht.

„Es ist nichts, meine Herren“, sagte er beruhigend, „der Herr Lieutenant ist aus Mangel an Luft nur ohnmächtig geworden, in einigen Minuten wird er wohl wieder zu sich kommen!“

Auf Anordnung des Arztes wurden alle Fenster geöffnet, und schon nach kurzer Zeit, während welcher die Offiziere nicht ermangelten, ihre Glössen über das Ereigniß zu machen, erhob sich Welden aus seiner Ohnmacht.

Als er sich, umgeben von seinen Kameraden, ausgestreckt auf den Stühlen des Kaffeehauses, den Koffer an seiner Seite, erblickte, erröthete er lebhaft, dann bedeckte tiefe Blässe sein Gesicht, seine Augenbrauen zogen sich finster zusammen, seine Augen funkelten.

„Gieb uns eine Erklärung, Freund, wie kommt Du in diese Lage?“

„Nein! Ich kann es nicht sagen!“ sprach er kurz.

„Werk! Ihr denn nicht, daß es sich um eine Frau handelt?“ rief einer der Herren.

Jetzt, wo man Welden außer Gefahr sah, ließ man der Heiterkeit wieder freien Lauf und lachte ungeschert über sein seltsames Abenteuer: und das war es gerade, was der Doktor gewünscht hatte.

„Das wäre ein herrlicher Stoff zu einer Komödie, betitelt: „Der Don Juan im Koffer oder die traurigen Schicksale eines argen Verführers“, sagte ein Offizier, der, wie viele andere Kameraden, Welden nicht sehr gewogen war.

Günther richtete sich auf:

„Das ist eine Komödie, die als Tragödie enden wird!“ rief er, bleich vor Zorn.

„Pardon, meine Herren“, sagte ein alter Rittmeister, „ich glaube, daß wir, anstatt zu scherzen, einen Entschluß fassen sollten, denn das ganze Regiment ist in Herrn v. Welden beleidigt worden.“

„Das ist klar, der Rittmeister hat Recht“, stimmten schon einige Offiziere bei, als eine Stimme rief:

„Wer hat das Regiment beleidigt, was ist geschehen, meine Herren?“

Es war der Oberst, welcher soeben eingetreten; respektvoll traten die Offiziere zur Seite.

Der Oberst war ein schöner, noch junger Mann, mit offenen, gewinnenden Zügen. Er wurde von seinen Offizieren vergöttert, welche Gelegenheit hatten, ihn in der Schlacht, an der Spitze des Regiments zu bewundern. Sein Muth und seine Kühnheit waren unter ihnen sprichwörtlich.

Alle schwiegen. Ein Schwadronschef unterrichtete den Oberst von dem Vorgefallenen. Der Oberst runzelte die Stirn.

„Herr v. Welden, auf ein Wort“, sagte er, Günther mit sich in eine Fensternische ziehend. Nach einer kurzen Unterredung mit demselben trat er wieder zu den Offizieren.

„Beruhigen Sie sich, meine Herren“ sprach er gelassen, „Niemand hat das Regiment zu beleidigen gedacht.“

Und indem er absichtlich Nachdruck auf die folgenden Worte legte, fuhr er fort:

„Wer sollte wohl für die lächerlichen Abenteuer eines zu leichtsinnigen jungen Mannes verantwortlich sein?“

„Herr v. Welden“, schloß er nach kurzem Stillschweigen, „ich ermächtige Sie, Genugthuung für die Ihnen zugefügte Beleidigung zu fordern. Und dann verfügen Sie sich in — Arrest.“

dentem im ungarischen Abgeordnetenhaus; denn ein Siebenbürger Magnat muß dem Siebenbürger Reiney folgen.

Wir kennen die Fähigkeiten des präsumtiven Kommunikationsministers nicht, allein er sei ein „lumens mundi“ an Fündigkeit; er wird doch — wenigstens im Beginn seiner Thätigkeit — unseren Handel auch nicht im Handumdrehen heben, denn wo es an Exportwaaren fehlt, hört sich — selbst bei den am praktischsten eingerichteten Verkehrsanstalten — der Handel von selbst auf.

## Vom Tage.

### Die Rückkehr des Fürsten Alexander von Bulgarien.

Fürst Alexander von Bulgarien befindet sich bereits seit drei Tagen wieder in seinem Lande und hat sich am 30. August über Tirnowa, Gaborowa und Philippopol auf den Weg nach Sophia — begleitet von ganzen Schaaren ihn huldigenden Deputationen — gemacht. In Rustschuk überhäufte man den Fürsten mit Feierlichkeiten und begeistertsten Ovationen aller Art. Der Empfang in Sifowa war noch viel enthusiastischer, als in Rustschuk und gleich einem fortgesetzten Triumphzuge. Das Volk spannte die Pferde des fürstlichen Wagens aus und zog denselben bis zur Kirche, wo ein Te Deum gelebt wurde.

Alle Städte und Ortschaften, durch welche der Fürst bis jetzt kam, waren besaggt, die Glocken läuteten und die Vorstehungen hielten feurige Ansprachen.

Am nächsten Samstag soll die Ankunft in Sophia erfolgen.

Die europäische Diplomatie streitet sich darüber, was Angesichts der kühnen Rückkehr des Fürsten zu thun sei und was er selbst beginnen werde.

In den unabhängigen Blättern Deutschlands wird der Entschluß des Fürsten mit einem förmlichen Jubelsturm begrüßt, und sie hoffen, daß der Wiederantritt seiner Herrschaft in Bulgarien nicht als ein für den Frieden gefährliches Ereigniß zu betrachten sei, indem Rußland einen rechtmäßigen Fürsten doch nicht ohneweiters verjagen könne. Die „Kreuzzeitung“ meint, wenn der Fürst zurückkehre, so sei vorauszusetzen, daß er auf das Einverständnis aller Mächte rechnen könne.

Vielmehr, am bestimmtesten in einem Breslauer Telegramme der „National-Zeitung“, wird die Ansicht vertreten, Fürst Alexander habe den Entschluß zur Rückkehr erst gefaßt, nachdem sein Bruder Ludwig ihn in Lemberg dazu aufgefordert. Man gibt dabei zu verstehen, daß Fürst Bismarck mit der Rückkehr einverstanden sei — eine Annahme, welcher die Haltung der Berliner Oeffiziellen vollkommen widerspricht. Uebrigens wird die Unsicherheit über das Schicksal Bulgariens und des Fürsten Alexander auch noch eine geraume Weile dauern. Die russischen Diplomaten haben sich von ihrem Erstaunen über die Kühnheit Alexander's dem Czaren zu trosten, offenbar noch nicht ganz erholt. Kaum eine Woche und die Partie, die Rußland mit solcher Force gespielt hat, ist wieder gründlich verpfuscht. Alexander sitzt wieder auf dem Throne Bulgariens. „Wenn schon einmal die Staatsstreiche nicht helfen“, hört man förmlich in der kaiserlich-russischen Abtheilung für Verschönerungen ausrufen, „dann möchte man wahrlich schon zum letzten Mittel greifen und ehrlich spielen —“ doch nein, noch nicht — man läßt jetzt das Projekt des Einmarsches in Bulgarien vor den Augen der Welt hin- und herschlammern. Vorwände sind sehr wohlfeil, und eine handvoll verzweifelter Verschwörer genügt Rußland vollauf, um sich von einer solchen Nothe zu Hilfe rufen zu lassen. Der Fürst Alexander braucht viel Glück, zugleich Todesverachtung und Selbstentäußerung, um all' dieser Schwierigkeiten Herr zu werden. Die Beute, nach der Rußland einmal gehandelt hat, läßt es so leicht nicht fahren, aber andererseits ist der Einmarsch in Bulgarien auch nicht die Art, wie Rußland mit einem Feinde fertig zu werden pflegt.

Wir wiederholen es: Der Fürst thäte am Klügsten, wenn er zwar mit Glut den Thron bestiege, die Verräther wider ihn richte, dann aber feierlich abdankte und so bald als möglich neutralen Boden unter seine Füße brächte.

○ Das Handschreiben Sr. Majestät. Der König hat an den Kommandanten des 15. Korps und kommandirenden General in Serajewo, Chef der Landesregierung von Bosnien und der Herzego-

wina, General der Kavallerie, Johann Freiherrn v. Appel, das nachfolgende Handschreiben erlassen:

Lieber General der Kavallerie, Freiherr v. Appel! Die Vollendung Ihres fünfzigsten Dienstjahres gibt Mir den angenehmen Anlaß, Ihrer im Kriege wie im Frieden ausgezeichneten und hingebungsvollen Dienste, namentlich Ihres auf dem innehabenden Posten so erfolgreichen Wirkens dankbarst zu gedenken, Ihnen Meine wärmsten Glückwünsche zu sagen und der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß Sie Ihre Thätigkeit noch eine lange Reihe von Jahren zum Nutzen der Monarchie und der Armee entfalten werden.

Franz Josef m. p.

○ Se. Majestät der König wird, dem Vernehmen nach, den eben in der Umgebung von Stuhlweißenburg stattfindenden Waffenübungen persönlich beiwohnen. — Die Nachricht, daß im Stuhlweißenburger Komitate kein offizieller Empfang des Königs stattfinden werde, beruht auf einem Irrthum. — Ihre Majestät die Königin, welche — wie wir berichtet haben — am 21. d. M. aus Jschl in Wien eintrifft, gedenkt mit der Erzherzogin Marie Valerie sich direkt zu mehrwöchentlichem Aufenthalt nach Gödöllö zu begeben. Das kronprinzliche Paar kommt heute Donnerstag nach Budapest.

○ Auszeichnung für Herrn von Tresfort. Der König von Serbien hat Seiner Excellenz dem k. u. g. Kultus- und Unterrichtsminister die Insignien der ersten Klasse des königlichen serbischen Sava-Ordens, durch das Generalkonsulat zustellen lassen.

○ Der König Dom Luiz von Portugal unterläßt den Besuch des Wiener Hofes, da Se. Majestät unser König wegen der Korpsmanöver in Galizien von Wien abwesend sein wird und König Ludwig bereits am 11. September sich zur silbernen Hochzeit seiner Schwester nach Sigmaringen begibt, von wo er direkt nach Berlin reist.

○ Budapest und — Sophia. Zahlreiche Wähler der Budapestener Innere Stadt haben an ihren Vertreter im Reichstage den Grafen Eugen Zichy nach Sophia das folgende Telegramm gerichtet:

„Wir Wähler der Inneren Stadt Budapest haben mit Freude vernommen, daß Sie mit mehreren anderen Herren zur Begrüßung des heldenmüthigen Fürsten der edlen bulgarischen Nation nach Sophia geeilt sind. Mit Ihnen fühlt jeder Ungar, das ganze gebildete Europa. Wir wünschen vom Herzen, daß die für ihre Freiheit kämpfenden Länder Bulgarien und Serbien nicht mehr vom fremden Despotismus sollen bedroht werden können.“

○ König Milan von Serbien an den Fürsten Alexander. In einem sehr herzlichen Handschreiben hat König Milan den bulgarischen Fürsten zu seiner Rückkehr beglückwünscht, worauf der Fürst mit dem Ausdrucke des Dankes und der Hoffnung erwiderte, baldigst freundschaftliche Beziehungen zwischen den beiden Ländern hergestellt zu sehen.

○ Zur Revindikationsfeier. Der Deutsche Kaiser hat zu bestimmen geruht, daß zu den in Ofen stattfindenden Festlichkeiten eine militärische Deputation sich begeben, bestehend aus dem Kommandeur der ersten Gardes-Infanterie-Division Generalleutnant Schlichting, dem Kommandeur des ersten ostpreussischen Grenadier-Regiments Kronprinz, Oberst Eydorf, dem Kommandeur des Leibfürstlichen-Regiments Oberst Schleinig, dem Hauptmann Kalkstein vom Kaiser Alexander Gardes-Regiment und dem Rittermeister Grafen Dohnah vom ersten Gardes-Regiment. Diese hohen Militärs sind am 31. August Abends in Budapest eingetroffen. Sie wurden am Bahnhofe mit offiziellem Gepränge empfangen und sind Gäste Seiner Majestät. Am 1. Statete die preussische Deputation beim Bürgermeister von Budapest und bei den Ministern Besuche ab. Ebenfalls am 31. August, mit dem Nachmittagszuge der österreichisch-ungarischen Staatsbahn sind die Deputirten des Wiener Gemeinderathes zur Revindikationsfeier Ofens in der Hauptstadt eingetroffen. Auf dem Bahnhofe hatte sich zum Empfange der Gäste Vize-Bürgermeister Gerlóczy eingefunden, der sie mit einigen herzlichen Worten begrüßte.

○ Die Phylloxera ist neuestens in den Gemartungen der Gemeinden Zpoly-Damásd und Helyemba im Honter Komitat aufgetreten.

## Aus den Komitaten.

Ruht, 2. September 1886. (Zur Revindikationsfeier.) Die 200jährige Jubelfeier der Wiedereroberung Ofens begehrt eben Budapest und mit der Haupt- und Residenzstadt ganz Ungarn. Se. Excellenz der hochwürdigste Herr Bischof von Raab hat durch ein Zirkular angeordnet, daß in den Gotteshäusern seiner ganzen Diözese aus Anlaß der erwähnten Feier besondere Gottesdienste stattfinden. Infolge dieses oberhirtlichen Auftrages, lud Se. Hochwürden

der Herr Dekan und Stadtpfarrer von Horvát die Gemeinde ein, dem Festgottesdienste anzuwohnen, welcher mit ausgesegtem „Hochwürdigem Gute“, Festpredigt, solennem Hochamte und Te Deum in der Stadtpfarrkirche feierlichst abgehalten wird.

So oft eine patriotische Feier stattzufinden hat, ist es bestimmt (von loyalen Eifer durchdrungen) der Herr Dekan Horvát, welcher der seiner Seelsorge anvertrauten Stadtgemeinde mit glänzendstem Beispiele voranleuchtet. Wir wollen bei dieser Gelegenheit einige Worte über das Jahr 1686 sprechen und uns in die 200jährige Vergangenheit versetzen.

Die Türken fingen zu Beginn des 15. Jahrhunderts an unser Vaterland zu beunruhigen. — Die Wucht ihres Andranges fühlte zuerst Kaiser und König Siegmund. Ein volles Jahrhundert hindurch war dann Ungarnland der Wall, welcher den Wogenbrand der Europa bedrohenden türkischen Kriegsluth aufhielt. Diese Zeit zeugte Männer, wie Johannes Hunyadi, König Mathias, Paul Rinzsi und wie diese weltgeschichtlichen ungarischen Helden alle heißen. Jeder Ungar kennt dieselben, ja und unsere Jugend begeistert sich bis zum heutigen Tage an den Großthaten dieser Nationalhelden. Ungarn kämpfte hundert Jahre lang gegen die Türken in erster Linie wohl für sich, in zweiter Linie aber für ganz Europa, für die Kultur des christlichen Westens.

Am Anfange des 16. Jahrhunderts erlahmte Ungarns Kraft und war nicht mehr im Stande, das Bordingen der Türken aufzuhalten. Europa kümmerte sich herzlich wenig darum, ob das Bollwerk der christlichen Kultur dem ferneren Andrange des Feindes noch zu widerstehen vermöchte. Nur der Papst zeigte Interesse für Ungarns Sache, nur er bot dem bedrängten Lande geistige und materielle Unterstützung. Und es waren Leute in der Nachbarschaft, die aus mehr als einem Grunde dem bedrängten Ungarn hätten müssen Hilfe bringen. Thaten sie es? O ja! aber nicht im zureichenden Maße. Ein trauriges Denkmal für die Indolenz des damaligen Europa ist gleichzeitig der traurige Tag von Mohács, an dem Ungarns Freiheit für anderthalb Jahrhunderte vernichtet wurde. Was Ungarn in der Türkenzeit zu erdulden hatte, ist fast unbeschreiblich. Dazu kam noch die Theilnahme des Landes. Nach dem Frieden von Zsitvatorok standen von Ungarn 1222 Quadratmeilen unter habsburgischem Szepter, 2082 Quadratmeilen unter siebenbürgischer Dynastie und 1859 Quadratm. unter türkischer Oberhoheit. Später als die Türken noch weiter vordrangen, wurde es noch schlechter. Der König besaß thatsächlich nur einen schmalen Grenzstreifen von Ungarn im Westen und Nordwesten des Landes. Nur 11 Komitate waren dem Könige geblieben. Unter solchen Verhältnissen war es kein Wunder, wenn Ungarn ohnmächtig da stand und sich nicht mehr mit Erfolg gegen die Türken zu vertheidigen vermochte.

Durch den Fall Ungarns waren aber die westlichen Nachbarstaaten sehr nahe bedroht und die eigene Noth und der eigene Vortheil zwang sie, aus ihrer Unthätigkeit herauszutreten und dem unglücklichen Ungarn zu helfen.

Bei Wien, Párfány, Gran, Ofen, Mohács gelang es die Türken zu schlagen und der größte Theil des Landes, ja nach und nach ganz Ungarn wieder zu befreien. Das Jahr 1686 spielt in dieser erfreulichen Zeit eine hervorragende Rolle. Dem siegreichen Christenheere strömten aus allen Ländern Europas Hülfstruppen zu. Es kamen Deutsche, Franzosen, Spanier, Italiener und Engländer unter die sieggewohnten Fahnen des Herzogs Karl von Lothringen. Das im Frühjahr gesammelte Heer bestand aus 90,000 Mann; davon waren 25,000 Mann deutsche Reichstruppen, zumal auch Baiern und Brandenburger, 20,000 Mann waren Ungarn. Die Armee begann Mitte Juni 1686 Ofen zu belagern. Diese Festung wurde von 16,000 Türken vertheidigt, die unter dem Befehl des tapferen Renegaten Ab Durrahman, sonst „Abdi Pascha“ genannt, standen.

Am 24. Juni erfolgte der erste Sturm. Dabei gelang es dem verbündeten Christenheere die untere Stadt zu nehmen. Die Türken zogen sich in die obere Festung zurück und wehrten sich heldenmüthig. Den großen Sturm vom 13. Juli schlugen sie kräftig ab. Nun begann man Minen zu legen und beschloß die Festung.

Der Franziskanermönch Gabriel, genannt der „feurige Gabriel“, verbrannte die Schutzpfeile an den Festungsmauern mit unaussprechlichem Feuer und Antonio Gonzales, der das Geschützwesen leitete, beschloß die Festung mit glühenden Kugeln. Am 22. Juli fiel eine solche Kugel in ein türkisches Pulvermagazin. Dasselbe wurde in die Luft gesprengt und die Erschütterung dabei war eine so gewaltige, daß die Donau aus dem Bette trat. Es entstand auch eine Bresche in der Mauer, aber an einer unzugänglichen Stelle.

Nun forderte Herzog Karl die Türken zur Uebergabe der Festung auf. Die Antwort „Abdi Pascha“ war, daß er die Köpfe von 100 gefangenen Christen auf Pfeile speißen ließ. Nach fünf

Tagen berannten die Christen die Festung abermals mit Sturm, wurden aber so energisch zurückgeworfen, daß sie in Unordnung gerieten und schon im Begriffe waren die Flucht zu ergreifen. Mit Mühe gelang es, die Flüchtigen aufzuhalten. Später wurde eine Wastel genommen, auf welcher ein Raaber Heide die königliche Fahne aufpflanzte. Herzog Karl forderte die Besatzung noch einmal zur Uebergabe auf. Der Pascha wies die Aufforderung stolz zurück. Er wußte, daß der Großvezier unterwegs war, um ihm Hilfe zu bringen. Aber auch die Christen wußten dies. Karl besetzte darum sein Lager in meisterhafter Weise und ließ am 2. September wieder Sturm laufen. Abends 6 Uhr begann der Sturm. Das war ein schreckliches Ringen nach der Siegespalme. Mit schier überirdischer Anstrengung gelang es endlich in die Festung einzudringen und dieselbe einzunehmen. Abdipasha und der größte Theil der Türken waren im Kampfe gefallen. Als es dunkelte, ertönte durch die Stille der Nacht helles Siegesgeschrei!! —

Das ist die That, welche in unserer dankbaren Erinnerung nun neu aufliebt. Ahnen wir das edle Beispiel unsers hochwürdigsten Herrn Diözesanbischofs nach — ja theilen wir diese erfreuliche Erinnerung auch unserer Jugend mit, damit dies dazu beitrage, in den Herzen der künftigen Vertheidiger des Vaterlandes die reine Blut des lauterer Patriotismus und der uneigennütigen Opferwilligkeit zu wecken und zu mehren. J. H.

## Telegramme.

**Wien, 1. September.** Der langjährige verantwortliche Redakteur der „Neuen freien Presse“ Herr Josef Ritter, ist 62 Jahre alt am Herzschlag gestorben.

**Sinz, 1. September.** Heute fand ein großes Manöver jenseits der Donau mit Brückenschlag über die Donau statt, welchem Erzherzog Rainer beiwohnte. Nach demselben fand bei dem Erzherzog Johann ein Diner statt, worauf Erzherzog Rainer nach Wien abreiste.

**Narmstadt, 1. September.** Hier wird behauptet, daß man in Berlin von Petersburg über die Nothwendigkeit eines Thronwechsels in Bulgarien verständigt war, durch den Gang der Verschwörung aber vollständig überumpelt wurde. Ein Wiener Bankhaus soll dem Fürsten Alexander für den nun eingetretenen Fall seiner Rückkehr nach Bulgarien einen persönlichen Kredit von fünf Millionen Gulden angeboten haben.

**Konstantinopel, 1. September.** Auch hier versichert man bestimmt, daß der Fürst Alexander von Bulgarien nach erfolgter vollständiger Wiederherstellung der Ordnung freiwillig abdankt werden werde.

**Budapest, 1. September.** Der „Pester Lloyd“ meldet aus Sofia: Muktaroff ist an der Spitze der rumelischen Armee in Sophia eingedrungen und wurde glänzend empfangen. Fürst Alexander wird daselbst für übermorgen erwartet.

## Lokal-Beitrag.

### Von der Gewerbeschule.

Die Einschreibungen in die Gewerbe-Wiederholungsschulen für das laufende Schuljahr finden am 6., 10. und 12. September l. J., von 5 bis 7 Uhr Nachmittags, in der Kanzlei der Oberrealschule statt.

Das Einschreiben geschieht auf Grund eines vom Direktor ausgestellten Aufnahmscheines durch den betreffenden Klassenlehrer.

Im Sinne bestehender Ministerialverordnungen werden nur solche Lehrlinge, welche die die Volksschule vollständig absolviert und ihr 12. Jahr vollstreckt haben, in die erste Klasse der Gewerbeschule aufgenommen. Wo diese Qualifikation nicht vorhanden ist, werden die Lehrlinge in die Gewerbe-Vorbereitungsschule, und wenn sie das 12. Lebensjahr noch nicht vollstreckt haben, in die Volksschule verwiesen.

Die Gewerbeschule wurde laut Ausweis über das verfloßene Schuljahr von 544 Lehrlingen besucht, das heißt, es waren 544 Lehrlinge eingekriegt, denn laut Ausweis war die Anzahl der veräumten Lehrstunden 31,696, so daß durchschnittlich beinahe 59 „gestürzte“ Lehrstunden auf jeden der Eingeschriebenen entfallen.

Freilich ist das Maß der Schuld an diesen Versäumnissen ein sehr verschiedenes, es gibt einzelne Lehrlinge, die nur 2 bis 4 Stunden veräumten, dagegen aber gibt es auch Solche, deren Versäumnisse weit über 200 Stunden ausmachen.

Die Ursache, daß derlei Schulpflicht-Entziehungen in so bedeutendem Maße vorkommen konnten, ist zumeist in dem Mangel einer en-

gischen Kontrolle durch Diejenigen, denen die häusliche Zucht über die Lehrlinge zusteht, oft aber auch in der Raffinirtheit der schulpflichtigen Lehrlinge zu suchen, mit welcher dieselben die obligaten Schulstunden, trotz aller Aufsicht, zu umgehen wissen. Hierauf weist auch der Umstand hin, daß die Schulstunden an Wochentagen, wo die Aufsicht durch die Lehrherren eine unmittelbarer ist, viel fleißiger besucht werden, als an Sonntagen, wo der Lehrling nicht unter so strenger Aufsicht seines Meisters steht, der ja doch nicht beständig als Polizeimann hinter seinem Lehrlinge einher gehen kann.

Wenn man bedenkt, daß es in sehr vielen Fällen die Unlust zum Weiterstudieren ist, welcher die jungen Leute in die Werkstätten treibt, — daß in vielen Fällen der Junge sieht, ihm winken keine Vorbeeren auf dem Wege zur Gelehrsamkeit in den höheren Bildungsanstalten und es sei für ihn am gerathensten als Gewerbetreibender sein Fortkommen zu suchen: so kann das Bestreben, den Schulbüchern auszuweichen Niemanden Wunder nehmen. Der Junge will seinen Sonntag genießen, er will nach den Stunden der oft harten Arbeit sich ungehindert unterhalten, und gerade in die so schöne Zeit des „süßen Nichtsthuns“ fällt der pflichtgemäße Schulbesuch, gerade wenn der Spielplatz oder gar die Schänke winkt, soll sich der Lehrling hinter die Bücher setzen, denen er kaum entflohen zu sein glaubt!

Es gehört eben eine große Liebe zum Lernen dazu, dies gerne zu thun, denn — wie gesagt, — bei Vielen ist es eben Mangel dieser Liebe der sie ein Gewerbe ergreifen läßt; oder es gehört eine unerbittliche Konsequenz Seitens der Lehrherren dazu, die Jungen zum fleißigem Schulbesuch anzuhalten, indem man ihnen vorstellt, daß nur unterrichtete Gewerbebesitzer dereinst auf einen grünen Zweig kommen, dereinst brauchbare, thätige Mitglieder der Gesellschaft werden können.

Es ist sehr wünschenswerth, daß intelligente Elemente in dem Gewerbebestand aufgenommen werden, nur ein eifriger Schulbesuch verleiht einen derartig gebildeten Gewerbebestand, daß er erfolgreich den immer schwerer werdenden Kampf um's Dasein aufnehmen kann. Die Zukunft eines Jungen, der nicht die Gelegenheit sich zu bilden ergreift, ist eine vorausichtlich harte, jedenfalls eine problematische.

Allerdings ist es eine schwere Aufgabe, Jungen, die erst der Schule, im vollem Sinne des Wortes, entronnen zu sein glauben, wieder da hinein zu zwingen, aber sie muß gelöst werden, denn wie weit steht unser Handwerkerstand, gegen den Deutschen und Belgischen im Wissen zurück! Die Lehrlinge stellen ihrem Wissensdrange ein sehr beschämendes Zeugniß aus, daß wir mehr als 30,000 versäumte Schulstunden zu verzeichnen haben.

Vielleicht wäre es auch zweckmäßig die Aufnahme als Gewerbelehrling an strengere Bedingungen zu knüpfen. Wir sehen aus dem Berichte, daß Jungen, die nicht einmal die Volksschule absolviert haben, die noch kaum 12 Jahre alt sind, als Gewerbelehrlinge aufgenommen werden. Wenn ein gewisses Alter, welches zugleich die gehörige physische Entwicklung voraussetzen läßt, sagen wir z. B. 14 Jahre und der Besuch einer gewissen Anzahl von Schulstunden vorgeschrieben wird, um als Gewerbelehrling aufgenommen zu werden, dann werden gleichartigere Elemente, auch den Unterricht erleichtern und vereinfachen.

Aus der Stadt gebürtige junge Leute, die als Gewerbelehrlinge eintreten, haben doch zumeist ihre vier Klassen Volksschule, ja vielleicht sogar eine oder zwei Klassen Mittelschule mitgemacht, — vom Lande dagegen werden wahre Kinder aufgenommen, die weder lesen noch schreiben können. Eine Vorbereitungsschule würde, im Falle solche Vorbereitungen festgesetzt würden, gar nicht notwendig sein, und der unerläßliche Unterricht, welcher der Kommune im verfloßenen Jahre auf 2550 fl. zu stehen gekommen ist, für einen Lehrling beträgt das Schulgeld 4 fl. 70 kr.) würde vielleicht etwas billiger ertheilt werden können. Ohnedies genießen daran am meisten die Zuzügler vom Lande, deren obligater Schulbesuch sich zumeist auf die Vorbereitungsschule erstreckt, bis sie zur ferneren Ausbildung zugelassen werden können. Auch würden nach unserem Vorschlage vielleicht weniger Wiederholungsstunden nöthig. Sobald aber Alles was da „fleucht und krecht“ als Lehrling aufgenommen, und durch die Hand der Herren Lehrer über einen Kamm geschoren werden soll, gibt das eine Herkulesarbeit, die vielleicht nie fertig gebracht wird.

### Lokalnotizen

\* **Militärisches.** Laut jüngst ausgegebenem „Armees-Verordnungsblatte“ wurde in die Re-

serve der Herr k. l. Oberlieutenant des „Baron Knebel“ 76. Infanterie-Regimentes Johann Eder, versetzt.

\* **Unsere Stadtrepräsentanz.** Heute findet unter Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Johann Fink eine Generalversammlung unseres hiesigen städtischen Municipal-Ausschusses statt, wobei das Programm der Tagesordnung 17 Verhandlungsgegenstände umfaßt. Wir führen von diesen als die relativ Bemerkenswerthsten an: Die Zuschrift des Dedenburger Komitates in Betreff der Unterstützung seiner Repräsentation an die hohe Regierung wegen Errichtung eines ararischen Gebäudes zur Unterbringung des hiesigen Gerichts. Den Antrag der Parkkommission, einen geeigneten Theil des Wienerberges (vom Köhne'schen Institute bis zum Pulverturm), mit edlen Bäumen und Weichselbäumen zu bepflanzen und den Vorschlag des Magistrates, daß die vormalig Spanraff'sche Wohnung im städtischen Hause Nr. 4, neben dem Stadthurme, zur Wohnung für einen Stadtgardisten hergerichtet werde.

\* **Personalnachricht.** Wie wir vernehmen dürfte uns unser liebgeordnete Mitbürger Herr Professor Fuchs an der hiesigen höheren Töchterschule, auch ferner als Mitbürger erhalten bleiben, da er auf das ihm zugebachtete Avancement nach Marmaros-Sziget Verzicht geleistet, und kompetenten Ortes seinem Wunsche in Dedenburg verbleiben zu wollen, klaren und deutlichen Ausdruck gegeben hat.

Obwohl Marmaros-Sziget auch eine sehr schöne Gegend sein soll, so glauben wir doch, daß schon die Gewohnheit hier in Dedenburg zu leben, dem Herrn Professor diese Verzichtleistung erleichtert haben dürfte, und freuen uns, daß er uns hier erhalten bleibt.

\* **„Dedenburg-Eisenstadt-Rußter Verein“ in Wien.** Wir erhalten aus Wien folgende Zuschrift des Herrn János Kiraly: Für Samstag, den 4. September, sind alle lieben Landsleute aus dem Dedenburger-Komite, Freunde aus Ungarn und deren Frauen, sowie alle in Wien lebenden Dedenburger, Eisenstädter, Rußter und aus der Umgebung dieser Städte stammenden Personen höflich eingeladen, sich Abends um 7 Uhr in der ungarischen Restauration des Herrn Michael Fügö (Stadt, Himmelpfortgasse Nr. 6.) einzufinden. Es wird die Gründung eines humanitären geselligen Vereins, unter obigem Titel, beabsichtigt. Fügö ist der rührige Vertreter der Weinproduzenten von Eisenstadt, Rußt, Dggau in Wien. Bei dieser Zusammenkunft der Landsleute ist für nationale Musik- und Gesangsvorträge gesorgt. Aus Eisenstadt haben sich bereits Gäste angemeldet und man hofft, daß auch Dedenburger und Rußter dem Feste nicht fern bleiben werden.

\* **Für Musikfreunde.** Drei Militärkapellen zu gleicher Zeit in unserer Stadt! — Sei, nun geht's lustig zu, nun freuen sich die Mädchen, welche ja von jeher die feurigsten Gönnerinnen der Militär-Musikbanden sind. Aber auch die Männerwelt hört gerne die klangvollen Weisen der meist trefflich geschulten Musikkörper an, und so kommt es, da allabendlich eine dieser Kapellen hier — sei es im Kasinogarten, sei es im Neuhofspark konzertirt — diese Orte der vielbevölkerte Sammelplatz von Vornehm und Gering, Alt und Jung, Reich und Arm geworden sind. Außerdem ist auch die stets und überall gerne gehörte Nationalmusikkapelle unseres lieben Munczi Lajos bekanntlich wieder hier und sie braucht auch die gediegenste Konkurrenz nicht zu scheuen. Heute Donnerstag Abends spielt Herr Munczi im Neuhofspark vor der Restauration der Frau Witwe Purr.

## Tagesneuigkeiten.

+ **Ein flüchtiger Spekulant.** Der Chef des Holzhandlungshauses Vialopulo ist von Triest am 31. August flüchtig geworden. Die Passiven betragen angeblich mehr als 200.000 fl.

+ **Wienenzüchter-Kongress.** Zu Troppau wurde am 31. d. M. die sehr zahlreich besuchte 31. Wanderversammlung deutscher und österreichischer ungarischer Wienenzüchter eröffnet. Ehrenpräsident Graf Heinrich Larisch-Wönnich und Vize-Bürgermeister Hauer begrüßten die Versammlung, Namens welcher Graf Eduard Pfeil dankte. Altmeister Pfarrer Dr. Dzierzoz, stürmisch begrüßt, hielt einen hochinteressanten, mit stürmischem Beifall aufgenommenen Vortrag.

+ **Selbstmord eines Notärs.** Der Nádudvarer Notär, Samuel Nagy, hat sich, wie „D-n“ berichtet, vorgestern erhenkt. Wie es heißt, sollen bei einer durch den Stuhlrichter vorgenommenen Untersuchung seiner Amtsgebarung Unregelmäßigkeiten vorgekommen sein.

+ **Zwei Menschen verbrannt.** Aus Lepény wird geschrieben: Dieser Tage saß die Frau eines Ziegelbrenners neben dem Kiliti-Ziegelofen und verzehrte ihr Mittagmahl, als einer der Ziegelöfen einstürzte und die herausstrebenden Funken einen hinter dem Rücken der Frau befindlichen Strohhäufen in

